

Ætheria - Der grüne See

Christian Reuter

Victor Scrooge

Etwas hatte ihn aufgeweckt. Ein lauter Knall, wie ein Schuss. Der Himmel hatte eine sanftrosa Färbung angenommen und kündete die herannahenden Nacht über dem kleinen Tal an. Das Zwielight schob sich bereits verstohlen zwischen die rauen Sträucher, und man konnte überall das Erwachen der nachtaktiven Tiere hören. Der Schrei einer Eule, noch gefangen in der Müdigkeit des Tages, hieß den Mantel von Nocturna willkommen, und grüßte das Gesicht der Schicksalsschmiedin Luna. Schmunzelnd lag der Fremde auf dem Boden und ging seinen wirren Gedanken nach. Er wusste weder wo er war, noch wie er hier her gekommen war, doch er wusste, dass etwas geschah. Fremd in dieser Welt, denn das Gefühl nicht wirklich Teil dieser Sphäre zu sein, war unausweichlich. Nur was genau vor sich ging konnte er nicht mit Sicherheit sagen, also hing er weiter seinen Gedanken nach.

Das nahe Zirpen einer Grille lenkte ihn aus seiner Gedankenwelt wieder in diese Wirklichkeit und seine Lungen protestierten, da er vergessen hatte zu atmen. Erschrocken sog er die kühle Abendluft ein und setzte sich ruckartig auf. Was geschah hier? Erinnerungen ergossen sich über seinen Verstand und stachen wie tausende glühende Nadeln auf ihn ein. Er wollte schreien, doch seine Stimme versagte ihm den Dienst. Minutenlang wälzte er sich von einer unsichtbaren Folter gepeinigt über den Boden. Der Fremde beruhigte sich nach einer gefühlten Ewigkeit und lag still. Der letzte Gedanke, der ihm durch den Kopf ging, bevor er einschlief, war erneut die Frage: Was geschah hier?

* * *

Sabine hob ihre Röcke ein Stück an um besser laufen zu können. Nicht so, wie es vielleicht die feinen Damen aus Köln taten, doch sich raffte sie resolut, und schritt den Kai entlang. Sie hatte ganz eindeutig nicht vor, noch weiter auf diesem Schiff mit diesem unverschämten Matrosen zu bleiben. Mit der Röte des gerechten Zornes im Gesicht, bewegte sie sich zu der Stelle, an der man ihr Gepäck abgestellt

hatte und blickte sich um. Man hatte sie vorgewarnt, dass ihr sehr wahrscheinlich kein Dienstmann helfen würde das Gepäck zu tragen, und das Gefühl der Unmut nährte ihren ohnehin schon gärenden Zorn. Was war das nur für eine Welt? Aber sie hatte es nicht anders gewollt, als sie sich mit ihrem Vater gestritten hatte. Sie wollte unbedingt einen Neuanfang in der neuen Welt. Er hatte sie gehen lassen, doch um Hilfe konnte sie nun niemanden mehr bitten. Um es genau zu nehmen: Er hatte sie hochkant aus dem Haus geworfen.

Die Sonne brannte auf das Pier, die Luft stank nach Schweiß, Fisch und abgestandenem Wasser. Der Lärm um sie herum war typisch für Häfen oder Bahnhöfe, dennoch überreizte sie das Ganze so außerordentlich, dass sie aus vollem Leibe laut brüllte, ihre gesamte Erziehung über Bord werfend. Verwirrte Blicke wurden auf sie gerichtet und neben ihr ließ ein Briefbote seine Tasche fallen.

„Ist alles in Ordnung, mein Kind, hast du dir etwas getan?“ Geschäftig hob er die Tasche hoch und öffnete sie. Sabines Blick klebte förmlich an dem Kinderkopf, der unerwartet aus der Tasche lugte und kurz, aber benommen nickte. Seit ein paar Jahren war es möglich Kinder über die Post zu versenden, etwas das Sabine so vorher noch nie gesehen hatte.

„Das tut mir leid, ich wollte Sie nicht erschrecken. Ich ...“ Sie kam ins Stottern und blickte auf ihre behandschuhten Hände, nachdem ihr Zorn zu einem Teil in dem Schrei verrauchte und jetzt, da sie sich daran erinnerte dass sie kein Kind mehr war, und sich ihr Schamgefühl meldete, welches den Rest ihres Zorns fort spülte. Der Bote sah sie freundlich an und machte eine wegwerfende Geste.

„Ist nicht weiter schlimm; kann man dem Fräulein irgendwie behilflich sein?“ Der Mann baute sich nun vor Sabine auf und sie sah, dass er, wenn man ihn denn erst einmal wahrgenommen hatte, durchaus nicht als unauffällig zu bezeichnen war, sondern ganz im Gegenteil, sogar eine höchst interessante Gestalt darbot. Er verfügte über breite Schultern, mittellanges, schwarzes Haar, welches schon einige weiße Strähnen aufwies, einen wilden Bart, sowie Augen die wirkten, als seien sie aus Kohle, mit einem glühenden Funken in ihrem Zentrum.

Verwirrt stammelte Sabine etwas vor sich hin und sammelte sich noch einmal. Danach sah sie ihn noch einmal an und brachte eine Frage hervor. „Ich suche einen Gasthof und vielleicht jemanden, der mir hilft, das Gepäck zu tragen.“

Der Mann lächelte breit. „Nun es gibt hier ein Hotel, von dort können Sie einen Pagen zum Pier schicken lassen, der das Gepäck holt, oder aber Sie nutzen den Telegraphen in der Registratur. Dann können Sie sich gleich mit den Koffern abholen lassen.“

Die Freude über diese Möglichkeit und die Begeisterung, als der Mann das Wort “Telegraph” benutzte, waren ihr wohl ins Gesicht geschrieben. Lächelnd tippte sich der Fremde an die Uniformmütze und eilte weiter.

Einen Moment später dachte Sabine verwundert darüber nach, warum das Hotel einen eigenen Telegraphen besaß, aber das konnte sie später noch herausfinden. Ihrer Begeisterung folgend, lief sie zur Registratur.

* * *

Anu hielt sich den Bauch. Sie hatte Schmerzen und konnte kaum stehen. Schwankend lief sie zu der Waschschüssel neben ihrem kleinen Kabinettspiegel an dem sie sich normalerweise schminkte. Das Erschrecken über das was sie sah, war mittlerweile nicht einmal mehr besonders groß. Die blauen Flecke in ihrem Gesicht waren frisch und einzelne Fäden verdickten Blutes liefen ihr aus dem Mundwinkel. Als sie mit der Zunge nachfühlte, stellte sie erleichtert fest, dass keiner ihrer Zähne ausgeschlagen war. Sie seufzte und bereute dieses zutiefst, da es die Schmerzen verschlimmerte. Es war nichts Neues, dass man ihr so hart zugesetzt hatte. Eine junge Frau wie sie hatte es diesen Zeiten nicht leicht. Wenn auch leichter als es zu ihres Großvaters Zeiten war. Ohne bewusstes Zutun berührte sie den Anhänger, eine Vorderladerkugel, den sie zu ihrem zwölften Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Der Krieg war gerade geendet und ihr Vater hatte ihr diesen geschenkt, das einzige Andenken an ihren Großvater, neben dessen Tagebuch. In dem kleinen Buch welches sie immer bei sich trug, war auch das Schreiben über den Tod ihrer Mutter enthalten und der Butler-Orden ihres Vaters. Wieder musste sie seufzen und erneut bereute sie es. Ihr Blick begegnete langsam und zögerlich dem Blick ihres Spiegelbildes, welches sie mit einer vorwurfsvollen Kälte ansah. Sie machte sich für das Tagesgeschäft zurecht. Sie hatte Dienst in einer der Krypten, den Separets des Saloons *Servers Point*.

Die Kutsche in der Sabine nun saß, hatte ihre besten Tage bereits hinter sich und erinnerte mit der Glasscheibe in der Tür vage an einen Leichenwagen. Ihr Magen krampfte kurz bei dem Gedanken, aber sie beschloss die Gelegenheit zu nutzen sich zu orientieren. Die Sonne brannte den Boden zu einer einzigen Quelle für Staub und Trockenheit. Der Wind wehte nahezu ungehindert durch die Straßen. Sie schien in einem trostlosen Nest gelandet zu sein.

„Warten sie die Mittagssonne ab. Die meisten Leute versuchen den sommerlichen Mittagsstaub zu meiden. Es ist eine ziemliche Plage, denn er kommt je nach Wetterlage mal stärker, mal weniger stark in die Ebene und erschwert das Atmen. Abends ist hier allerdings dafür die Hölle los.“ Der Fahrer hatte so unvermittelt mit ihr gesprochen, dass Sabine es erst gar nicht registriert hatte und unvermittelt zusammenzuckte, als es zu ihrem Geist durchgedrungen war.

„Ist das der normale Wüstenstaub oder liegt es an einer Trockenperiode?“ Neugierig beugte sich Sabine zu der kleinen Scheibe vor, die nach vorne zum Kutschbock zeigte und durch die eben die Stimme des Kutschers gedrungen war. Dieser war in eine rote Pagenuniform gehüllt und durchstand wohl gerade die Erfahrung wie es in einem Schwitzzelt sein musste. Der Stoff war fest und schien dick, darüber hinaus hatte er sich ein Halstuch um den Mund gewickelt und blinzelte unter seiner Kappe fast schon verzweifelt den Staub aus den Augen. Sabine schätzte ihn in ungefähr ihr Alter, sie war 21, also lag er ungefähr zwischen 20 und 24 Jahren. „Es ist eine ungewöhnliche Trockenperiode“, erklärte er. „Seit einigen Monaten hat es nicht mehr geregnet; allerdings leben wir hier gut vom Handel und es sind nur wenige Höfe, die wirklich darunter leiden.“

Sabine war erstaunt. Sie runzelte die Stirn und beließ ihre Kommentare zu dem Thema, da eher zu vermuten war, dass nicht alle Einzelheiten über Leid und Klage für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Ihr Vater besaß in Köln einen sehr großen Kolonialwarenkontor und sie wusste, dass es in Kolonien oftmals augenscheinlich gut lief, aber wenn man näher hinsah, dann passierten solche Gräueltaten, wie sie in den schwarzen Büchern des Kontors gelesen hatte. Ihr Vater hatte in jeder Kolonie Leute die Informationen sammelten, um sie für Geschäfte nutzen zu können oder aber - was sie stets honorierte - entsprechend eingreifen und helfen zu können. Sabine setzte sich wieder normal hin und hoffte das sie bald aus der Hitze des Leichenwagenartigen Gefährts kommen würde. Etwas wunderte sie allerdings, als

sie kurz die Augen schloss. Zwar trabten die Pferde sehr regelmäßig, aber irgendetwas stimmte mit dem Klang ihrer Hufe nicht und sie waren verhältnismäßig ruhig für Zugtiere die auf der Straße liefen. Generell hatte sie sehr wenige Reittiere auf den Straßen gesehen. Sie freute sich regelrecht auf die abendliche Frische, um die Gegend zu erkunden und diesem Ort ein paar Informationen entlocken zu können.

Ian hatte nie ein besonderes Gefühl für Geschäfte besessen, wenngleich er sich dennoch passabel über Wasser hielt. Er mochte den Gedanken nicht, für andere zu arbeiten und sein Talent, für zu wenig zu verkaufen. Seine Gedanken spielten düstere Schattenspiele, als er in Unterhosen und Stiefeln den trockenen Pfad entlang schlenderte. Sein Glück verhielt sich ebenso wie sein Gefühl für Geschäfte. Es war rudimentär vorhanden und ließ sich gelegentlich blicken. Missmutig blickte er zur Sonne und spuckte frustriert einen Klumpen Staub gemischt mit ein wenig Speichel auf die Straße. An ein paar Stellen begann sich Haut von seinem Körper zu pellen, doch es ging ihm noch gut genug. Seine Konstitution war außerordentlich und sein gesamtes Wesen robust wie eine Wüstenpflanze. Rückschläge zerstörten ihn nie völlig und er stand immer wieder auf. Das war seine einzige Stärke und das Einzige, was sein Talent tatsächlich zu einem Talent machte. Als er einen Stein, der es gewagt hatte auf seinem persönlichen Weg zu liegen, von eben diesem treten wollte, blieb er erschrocken stehen. Die Stelle auf der er stand sackte langsam nach unten. Trotz des herben Sonnenbrandes wurde er nun fast so bleich wie sein Haar. Panisch durchkämmten seine Augen die Umgebung, um dem unvermeidlichen Sturz zuvor zu kommen, doch es war zu spät. Krachend gab die Konstruktion unter ihm nach und er stürzte, mit einem stummen, durch seine trockene Kehle erstickten Schrei auf den Lippen, in die schwarze Tiefe.

Anu trat einen Schritt ins Licht ihrer Krypta, dem kleinen privaten Ort des Varieterraumes und richtete vorsichtig ihr Trikot. Ihr Magen verkrampfte sich als sie den Kunden sah. Es war der alte Bürgermeister. Ein korrupter Sadist, dessen Gesicht von einer gigantischen Narbe geteilt wurde. Es wirkte von Zeit zu Zeit so als hätte man ihm sogar mit einer Schrotflinte ins Gesicht geschossen, da die

Krater auf der vernarbten Haut so deutlich waren. Das blinde Auge in der Perversion eines Gesichtes blickte - trotz oder gerade wegen seiner Blindheit - bössartig in die Welt und versetzte jeden in Angst und Schrecken. Er hatte im Bürgerkrieg auf der Seite der Grauröcke gekämpft und als der Krieg verloren war, hatte er sich an einem kleinen unbeobachteten Ort versteckt. Wer er vor dem Krieg war, das wusste niemand genau, lediglich das er einen anderen Namen angenommen hatte und sogar, durch Korruption und Mord zum Bürgermeister geworden war. Etwas das jeder wusste war aber das er es noch immer liebte, ehemalige Sklaven in der Nacht zu entführen und diese aufknüpfte oder ihnen die Kehlen zerschnitt.

Anu war klar das sie an diesem Abend weitere blaue Flecke davon tragen würde, wenn nicht sogar Würgemale. Wie sie es gelernt hatte, verbarg sie ihre Gedanken hinter gebrochen wirkenden Augen und gab sich schlaffer und unterwürfiger als sie war. Sie lockerte ihre Muskeln und schlurfte wie es ein geprügelter Hund tun würde zu dem alten Mann. Dieser blickte nicht einmal zu ihr, als sie das erste mal seinen Gehstock auf ihrem Rücken spürte und schmerzhaft zu Boden ging. Einige der Gäste, die zu diesem Zeitpunkt mit einem Mädchen im Arm an ihnen vorüber gingen, blickten schnell weg und zerrten ihre Begleitung in eine Kabine. Anu wunderte das nicht weiter, denn niemand traute sich etwas gegen den Alten zu sagen, der sie gerade an den lockigen Haaren packte und über den Boden schleifte. Sie war nur ein Halbblut. Zur Hälfte Indianerin, zur Hälfte stammte sie von ehemaligen Sklaven ab. In vielen Augen verdiente sie nicht einmal ihr Leben und gerade aus diesem Gefühl heraus brach sie nicht. Sie riss sich immer zusammen und ließ sich nichts anmerken. Eines Tages würde sie wieder leben, doch bis dahin hoffte sie nur diese Nacht zu überstehen.

Sabine war beeindruckt. Diese ganze Stadt schien von Innovation nur so zu glühen. Dampfkraft wohin sie blickte. Ihre Gedanken bezüglich der Pferde hatten sich bestätigt. Sie waren so ungewöhnlich ruhig, weil sie aus Metall waren. Es waren dampfbetriebene Maschinen.

Der Page, Raymond, erklärte ihr: „Das Problem ist, die Dampfkraft reicht immer nur für kurze Zeit; der Aufwand ist sehr groß und die Einsatzmöglichkeiten sind

dadurch sehr gering. Allerdings arbeiten allerorts Wissenschaftler daran, diese Möglichkeiten durch die Verbesserung der Dampfkraft weiter zu entwickeln.“

Das Nächste, was sie erfuhr war, dass nicht nur das Hotel einen eigenen Telegraphen besaß, sondern jedes größere Haus hatte einen. Im Zentrum der Stadt hatte man eine große Schaltstation errichten lassen, in der man ein Telegramm durch Glockenzug anmeldete. Das Telegramm wurde entgegen genommen und dann an die Station die sie empfangen sollte weitergeleitet. Darüber hinaus wurden Telegramme in andere Staaten an die Railroad Company weitergeleitet und in andere Städte gesendet. Das System war bei weitem nicht ausgereift und oft hatte die Post dadurch einen doppelten Segen erhalten, da viele Menschen der neuen Technik nicht trauten und lieber die alte Technik nutzten.

„Völliger Humbug, wenn sie mich fragen, verehrtes Fräulein.“ Raymond hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Rage geredet, aber Sabine freute sich über eine solche Konversation, da sie seit Wochen entweder nur extrem steife Gesprächspartner hatte oder aber mit niemanden hatte reden können. Ein Umstand der sie fast wahnsinnig gemacht hatte. Ihr ging durch den Kopf, dass ihre Eltern sich wohl kaum satt sehen könnten, wenn sie durch die Stadt flanierten, aber das würde wohl nach den letzten Begebenheiten nicht mehr möglich sein.

Sie berührte das Lederetui welches ihre Mutter vor ihrer Abreise heimlich in ihre Tasche geschmuggelt hatte. Es waren Spielkarten, allerdings speziell für Sabine hergestellt. In Gedanken und noch immer fasziniert, führte sie ihr Schritt zu einem Ort voll Klang und Gelächter. Als sie durch eines der Fenster linste, errötete sie. Das war wohl ein Saloon, allerdings wirkte er mehr wie ein Variete und in diese hatte sie zu Hause nicht gehen dürfen. Es schickte sich nicht für eine Dame alleine auszugehen und schon gar nicht an Orten, zu denen Männer ebenfalls ohne Begleitung auftauchten. Sie musste schmunzeln. Der Familienbann ihres Vaters eröffnete ihr einige neue Türen, wenngleich sie sich nicht sicher war, ob sie diese auch wahrnehmen wollte. Kurzenschlossen betrat sie diese neue Welt und tat schnell einen Schritt zur Seite, als ein Schemen, mit dem vagen Umriss eines Menschen an ihr vorüber flog und ein Geräusch machte, welches wie ein „Uaargs“ klang. Erschrocken blickte sie in den Raum, doch es schien niemanden weiter zu kümmern, dass sie soeben fast von einem menschlichen Projektil getroffen worden wäre. Sie atmete einmal tief durch und...

„Whahao heeey, Schözchön! Da biste ja wühdler!“ Dieser plumpen Anrede folgte ein extremes Lallen und ein ungesund klingender Schluckauf. Sabine blickte auf das Häufchen Elend welches ihr soeben zugeflogen war, und erkannte es als den unanständigen Matrosen, der sie nun, anders als seine Stimme es vermuten ließ, freundlich anblickte und breit lächelte. Interessanterweise erkannte sie in dem Blick keine höhnische Argwohn, auch wenn sie diesen als ärgerlich empfand.

Seufzend reichte sie ihm ihre Hand. „Nach wie vor, Hannes: Ich bin nicht dein Schätzchen, nicht deine Liebste und schon gar nicht deine Frau! Los, raus aus dem Dreck mit dir!“ Hicksend und glucksend ergriff er ihre Hand und stand ungeschickt auf. „Hör auf zu schauspielern du Esel, ich weiß wieviel du verträgst!“

Hannes gehörte zu der Mannschaft mit der sie von Deutschland übergesetzt war. Das Verhältnis zur Mannschaft war an sich ein sehr gutes gewesen, doch eigentlich hätten sie schon längst wieder ablegen müssen. Hannes war auch der Grund für ihren anfänglichen Zorn als sie den Kai entlang gestapft war.

Dieser lächelte in seinen kurzgestutzten Bart. „Aber die da drüben nicht und ich hänge an meinem Leben!“ Er sah verstohlen zu einer Sitzgruppe von Kartenspielern die langsam neugierig wurden was an der Tür passierte. „Du solltest hier vorsichtig sein meine Liebe, es könnte für Frauen schnell in einem dieser Käfige dort enden.“ Er deutete auf die Krypten im oberen Rang des Raumes.

Verwirrt hob sie eine Augenbraue nach oben und errötete dann, als sie sah, dass Frauen in Trikot und in der Begleitung von Männern die Treppen dorthin nutzten. Hannes nickte und zog sie aus der Tür nach draußen.

„Ich weiß ja das wir keinen guten Start hatten und nein, ich fange nicht wieder an wie auf dem Schiff, das tut mir ehrlich Leid. Ich möchte dennoch nicht, dass dir hier etwas passiert. Der Kapitän hat hier noch etwas zu erledigen, daher liegen wir die nächsten Wochen hier vor Anker.“ Eine Katze näherte sich den Beiden und murrte freudig. Sie sah zerrupft aus und hatte nur noch ein Auge. Ihr Schwanz war schon vor langer Zeit nur noch ein Stummel und eines ihrer Beine war nach einem Bruch schief geheilt. Dennoch bewegte sie sich fast schon unheimlich geschmeidig.

„Ludwig!“ Hannes lächelte. Es war eine der Schiffskatzen. Sie schnurrte um seine Beine und kletterte dann auf seine Schulter.

Sabine musste lächeln, versteckte dieses aber dann schnell, und sah Hannes weiter an. „Du bleibst also noch ein wenig und willst auf mich aufpassen?“ Die Frage war spitzer gestellt als sie es wollte und es tat ihr ein wenig Leid, aber nur ein wenig.

Hannes aber lächelte sie an. „Nein, das wird wohl nichts werden, eher reißt du mir die Ohren ab. Was ich sagen will, ist: falls du Hilfe brauchst, steht die Mannschaft hinter dir. Wir mögen dich alle, sogar der alte Einbein. Der Kapitän hat sogar einen seiner Haken nach dir benannt und das will was heißen. Die letzten Wochen hast du das ganze Schiff so dermaßen aufgemischt ... Wir haben uns alle lange nicht mehr so wohl gefühlt, weißt du.“ Es klang so ehrlich dankbar, dass Sabine einen Kloß im Hals bekam. „Hier gibt es einen Ort, eine Art Loge. Dort gibt es wohl sehr viele Erfinder. Das könnte doch was für dich sein? Ich glaube, du magst doch diese ganzen technischen Spielereien?“

Sabine war erstaunt. Sabines Verhältnis zu der Mannschaft von Einbeins Schiff war zwar ein äußerst familiäres, aber sie hatte, so sie sich erinnerte, nie über ihre Passion zur Technik gesprochen. „Ja, durchaus aber...“

Hannes blickte sich kurz um und zog dann einige Zettel aus seiner Manteltasche. Ihr Blick wanderte mit der Bewegung seiner Hand und sie zuckte kurz zusammen als sie sah, dass er einen Pistolengürtel trug. Sie verharrte in der Bewegung und fixierte die Waffe. „Was ist denn das?“

Hannes lächelte. „Eine kleine Lebensversicherung und eine technische Spielerei. Eine automatisierte Schussvorrichtung treibt die Kugeltrommel an. Das Schätzchen schießt alle Schuss in einem Bruchteil der Zeit, in der man normal zieht und schießt.“ Sabine pfiff kurz sehr undamenhaft, und nickte anerkennend. Hannes lachte und bot ihr einen Schluck aus dem Flachmann, den er soeben hervorgekramt hatte. Sie trank.

„Ich werde morgen zum Anwalt gehen und den Grund besichtigen. Willst du mich begleiten?“

Hannes sah kurz in den Sternenhimmel und nickte dann. „Wann soll ich dich am Hotel abholen?“

Ian wurde langsam wieder klar. Der Dämmerzustand seines doch stark angeschlagenen Schädels währte nicht lange, doch spürte er, dass es wohl Nacht geworden war. Benommen richtete er sich auf und tastete seinen Kopf auf der

Suche nach feuchten Stellen ab, welche vom Sturz herrühren könnten. Als er keine fand, stand er auf. Er musste aus diesem Loch raus. Es war stockdunkel, so dunkel das er nicht einmal seine Hand sehen konnte. Er musste in eine alte Miene gestürzt sein. „Verdammt,“ dachte er, „wie kann denn sowas immer mir passieren? Was stimmt mit mir nicht?“ Tastend und stolpernd bahnte er sich seinen Weg; vermutlich, so ging es ihm durch den Kopf, in die falsche Richtung. Allerdings wollte er auch nicht die ganze Zeit an der selben Stelle sitzen bleiben.

Sein Weg führte ihn in einen Gang, der seine Vermutung, dass es sich um eine Mine handelte, bestätigte. Kurz nachdem er eine kleine Felsspalte passierte, stolperte er über etwas, das einen dumpfen Klang von sich gab. Sein Tastsinn sagte ihm, dass es sich um eine Trommel handelte. Verwirrt legte er das Instrument wieder auf den Boden, als er direkt daneben eine verstaubte Flasche ertastete. Er nahm sie auf, um bei der nächsten Gelegenheit Wasser hinein zu füllen und stolperte weiter.

Die Luft war seltsam in diesem Gang und seinen Körper überkamen Schauer für Schauer. Er schob das auf den Sonnenbrand, denn er fror fürchterlich ohne Kleidung und mit verbrannter Haut. Er ging weiter und gewahrte ein grünes glimmen weiter vorne im Gang. Erschrocken blieb er stehen und lauschte. Waren das Schritte?

„Hallo? Ist da wer?“ Außer seinem Echo bekam gab es keine Antwort. Langsam und vorsichtig, aber dankbar für das Licht, ging die Stolperpartie weiter. Kurz darauf kam ein unterirdischer See in Sicht, der aber entgegen dem normalen Verhalten von Wasser, von innen heraus zu leuchten schien. Fast war es, als brannte dieser in einer ruhigen Grünfärbung. Ian nahm die Flasche und füllte sie mit dem Wasser und hielt sie vor sein Gesicht. Wie er es sich gedacht hatte, das Wasser leuchtete aus sich selbst heraus. Es lag also Nichts am Grund dieses Sees, was diesen zum glühen brachte. Seine Stirn legte sich in Falten als er über dieses Problem nachdachte.

„Douglas Starazans Allheilmittel für Krankheiten und Schmutz aller Art“? Das Etikett der Flasche war durch das Licht gut lesbar geworden und entpuppte die Flasche als ein Elixier eines scheinbar vor weit über 80 Jahren verstorbenen Quacksalbers. Plötzlich kam Ian ein genialer Gedanke. Irgendwo musste er

Flaschen her bekommen. Seine Pechsträhne war nun vorüber, das Blatt hatte sich von Fortunas weiser Hand endlich zum Guten gewendet.

Der Morgen war angenehm kühl und Sabine kam gähmend die Treppe des Hotels herunter, um zu frühstücken. Hannes wartete bereits, wieder in Begleitung des Katers Ludwig, sehr zum Missfallen des Rezeptionisten.

„Guten Morgen Matrose!“ Sie begrüßte den Mann grinsend, da dieser alles andere als ausgeschlafen aussah. Dennoch rang Hannes sich ein Lächeln ab, das wieder einmal ehrlich wirkte. Vielleicht war es das ja sogar, ging es der jungen Frau durch den Kopf, doch sie schob den Gedanken sofort beiseite. Trotz der Freude hatte sie ein seltsames Gefühl, als würde etwas auf sie zukommen, etwas Großes. Nach einem gemeinsamen Frühstück standen Hannes und Sabine vor dem Büro des Rechtsanwaltes.

„Ich gehe alleine rein!“ Hannes nickte nur, schob seinen Hut über die Augen und nickte ein. Ludwig schlief scheinbar auch, aber das täuschte. Der Kater war extrem unruhig für seine Verhältnisse.

„Guten Tag, Fräulein Aschmann! Wie war ihre Reise?“ Sabine lächelte gekonnt und durchquerte das sehr geräumige Büro, voll schweren Mobiliars und einer seltsamen himmelblauen Tapete.

„Danke der Nachfrage, meine Reise war sehr gut, Herr Walker!“ Der ältere Herr sortierte kurz seine Papiere und rückte seinen Zwicker zurecht.

„Sie waren hier wegen der Miene Ianua Lethi?“ Sabine nickte, wenngleich ihr auch der Name des Ortes nicht zusagte. Ihr Vater hatte sie zwar verbannt, aber wenn sie es schaffte ihn zu beeindrucken, so würde er zumindest diesen wieder aufheben. Wenn das auch nicht der einzige Grund war, denn sie bekam mit dieser stillgelegten Miene eine Chance sich zu beweisen und diese würde sie ergreifen.

„Sind sie sich sicher, dass sie diese Miene haben wollen? Ich meine, dort ist ungefähr noch soviel Gold wie in einer meiner Dollarmünzen. Darüber hinaus ist das gesamte Gelände einsturzgefährdet - der Hof natürlich nicht, dort wurde schließlich nicht gegraben.“

Das war ihr bereits bekannt gewesen und um ehrlich zu sein, sie hatte nicht vor weiter nach Gold zu graben. Wenn sie hin und wieder ein paar Reste fand, so wäre sie nicht unglücklich, aber das war nicht der Grund, warum sie dorthin wollte. „Ich

möchte dort einen Gasthof eröffnen. Wenn das klappt, so wird dort noch ein Kontor und eine Bahnstation gebaut. Ich arbeite im Auftrag der Aschmann Überseereederei und soll einen Handelsposten etablieren.“ Ihn zu beeindrucken schien ihr die beste Variante den Mann von weiteren Fragen abzulenken. Es schien zu funktionieren. Er wirkte ehrlich beeindruckt, ebenso von dem Plan, als auch der selbstverständlichen Festigkeit, mit der sie das erzählte. Sie war der Ausbildung bei ihrem Vater zum ersten Mal dankbar. Dieser war Geschäftsmann durch und durch. Er hatte es nie verstanden, warum man sich Profit durch die Finger rieseln lassen sollte, durch die überkommene Vorstellung das Frauen nicht arbeiten sollten. Etwas, das die Gesellschaft stark missbilligte, ihn aber nicht kümmerte, da ihm diese Einstellung eine Menge Geld brachte, ebenso wie seine „Leute“ in den Kolonien.

Der Anwalt nickte, es wurden Dokumente unterzeichnet und Aufträge erteilt. Die nächsten Monate würde der Hof, wie man den Gebäudekomplex dort nannte, wieder Instand gesetzt. Nach einer guten Stunde brachte der Anwalt Sabine vor die Tür und verabschiedete Hannes und Sabine wieder in die Mittagshitze. Irgendetwas zog Sabine aber direkt zu ihrem neuen Domizil. Hannes hatte eine kleine Überraschung für sie. Während sie im Büro des Anwalts war, hatte er von der Technikerloge zwei mechanische Pferde geholt. Trotz der schwülen Hitze flogen die beiden in einem stetigen Trab über den versengte Boden und näherten sich dem gigantischen Besitz.

Ian stand vor Schreck wie gebannt auf der Mitte des Platzes als zwei der Metallpferde an ihm vorbei preschten. Er mochte sie nicht besonders, aber es interessierte ihn auch nicht wirklich. Seine neue Kleidung passte und er verkaufte seit etwa einer Stunde sein neues Wundermittel. *Dolus! Ian Use's Mittel für Glück und Zuversicht, heilt von Innen und Außen.* Für einen Dollar war es ein gutes Angebot und die Leute kauften die Flaschen wie besessen. Die Trockenheit tat ihr übriges. Ein Teil seines Verstandes vermutete, dass sie seine „neue Rezeptur“ nur kauften, weil sie einfach durstig waren. Der andere Teil seines Verstandes hoffte, dass niemand den Totengräber vermisste, dem er die Kleider abgenommen hatte. Alles in allem wirkte er jetzt durchaus respektabel, in einem wenig verschlissenen Anzug, mit einem nur leicht ramponierten und verstaubten Zylinder. Sogar eine

Taschenuhr zierte seine Weste, an der noch alle Knöpfe zu sehen waren und die Schuhe hatte er sogar extra geputzt, damit sie glänzten. Wenngleich sich fast sofort wieder eine Staubschicht auf diese gelegt hatte. Wenn er sich beeilte konnte er noch vor Ende des Tages einige neue Flaschen kaufen und befüllen. Dies würde das Geschäft seines Lebens werden, er fühlte es.

Anu spürte das Blut auf ihrer Zunge und schmeckte das Eisen. Dieser Besuch war so anders als die davor. Shift, der vormalige Bürgermeister, hatte sie in der Krypta fast ohnmächtig geprügelt und gewürgt, während er sich an ihr verging. Man hatte ihr, als sie ihre Arbeit aufgenommen hatte, erklärt wie sie sich zu verhalten hatte. Absolute stillhalten und beten, dass es schnell vorüber ging. Doch es hörte nicht auf. Der alte Mann hatte eine diabolische Freude zutage gebracht, welche nur mit dem Tod enden konnte. Als Anus Bewusstsein langsam entschwand, spürte sie einen Ruck durch ihren Körper gehen. Kurze Zeit darauf war da kalter Wind und Erschütterung. Man legte sie auf den Boden und alles um sie wurde Nacht.

Der Fremde wischte sich den Schweiß aus der Stirn. Er hatte solch einen Auftritt zuletzt im Krieg gehabt. Wie ein Schatten war er in das Haus gestürmt und hatte etwaige Personen wie Strohpuppen aus dem Weg gestoßen. Er hatte gespürt in welchen Raum er gehen musste und tat dies auch mit Nachdruck. Die Tür explodierte förmlich in den Raum und ergoss sich in feinen Splittern auf dem älteren Mann, der sich an dem Mädchen verging. Die Faust des Fremden traf Shift so kräftig an der Schläfe, dass dieser augenblicklich in sich zusammen sackte und Blut aus einer aufgeplatzten Stelle lief. Das gesamte Etablissement war in heller Aufruhr. Frauen schrieten, Waffen wurden geladen und Männer brüllten über das Gekreis der Frauen hinweg. Ohne den alten Mann weiter zu beachten, hob er Anu an seine Brust. Beim Herausgehen fand der Stiefel des Fremden jedoch zielsicher seinen Weg in den gesunden Teil von Shifts groteskem Gesicht. Danach eilte er, das allgemeine Durcheinander nutzend, aus der Tür.

Sabine sah verstohlen zur Seite und blickte, während sie das Land entlang trabten, Hannes an. Seltsam fand sie es schon, dass der sonst so freche Matrose so wachsam wirkte und vor allem auch durchaus diszipliniert. Kurz darauf schalt sie

sich eine Närrin. Natürlich war er diszipliniert. Wer auf einem Schiff diente musste das sein, denn sonst könnte die gesamte Seemannschaft nicht funktionieren und alle an Bord wären des Todes. Zusammenarbeit war das non plus ultra wenn man sich einer Übermacht gegenüber sah. Sei sie nun aus der Macht der Elemente oder der Menschen.

„Wir sollten gleich angekommen sein!“ Sie hörte Erleichterung in Hannes Stimme und wunderte sich erneut.

„Sag mal, Hannes, ihr arbeitet nicht zufällig für meinen Vater?“ Sie hatte diese Vermutung schon vorher gehabt, doch nie so recht den Mut gefunden zu fragen. Das betretene Lächeln von Hannes sprach indess Bände.

„Ja und nein. Ich arbeite für den Kapitän, aber der arbeitet tatsächlich für deinen Vater.“

Sabine lachte. „Also doch. Selbst in der Verbannung behält er mich im Blick. Ich bin kein Monster, weißt du!“ Es war zwar eine Feststellung, aber dennoch schwang eine Unsicherheit mit, die fast schon eine Frage aus dem Gesagten machte.

Hannes grinste sie breit an. „Alle Frauen sind Monster und du bist eine Königin unter diesen. Bevor du weiter sprichst: Ich weiß und es kümmert mich nicht, was du bist oder nicht bist. Ich begleite dich aus freien Stücken und nicht weil dein Vater Angst um sein Geld hat. Ich hätte allerdings besser nicht so sehr den Beschützer spielen dürfen, oder?“

Sabine lachte leise. Er war wirklich ein netter Mann, das musste sie ihm einfach lassen. „Du bist noch nicht lange als „Auge“ tätig oder?“ Hannes schüttelte den Kopf und wurde nun langsam rot. Sabine konnte es ihm nicht verdenken. „Ich habe meinem Vater über die Schulter geschaut, seit ich eigenständig denken kann. Da ich für ihn ein wertvoller Quell für mehr Profit war und in erster Linie die Firma übernehmen sollte, brachte er mir auch einiges bei. Vor allem ist mein alter Herr selber einst als „Auge“ in den Kolonien gewesen. Er hat alles, was er gelernt hat, an mich weiter gereicht. Nun ja, zumindest einen Teil davon. Abgesehen davon habe ich auf unserer Reise reichlich Zeit gehabt, dein Spiel zu studieren und du bist auf dem guten Weg ein Kreuz-Bube zu werden.“

Hannes konnte seine Verblüffung kaum verbergen und hatte fast Tränen in den Augen. Eine Ehre von der Tochter des Pik-Ass so hoch geschätzt zu werden. „Danke Sabine, ich weiß nicht was ich...“ Er unterbrach sich. „Da liegt jemand!“

Als sich Sabine umsah, sah sie tatsächlich den Umriss einer Person liegen. Ein helles Kleid hob sich von der Veranda eines der Häuser auf dem Hof ab. Sie beschleunigten ihre Metallpferde. Kurz darauf erreichten sie die Stelle und flogen förmlich zu der Person. Sabine erschrak bis ins Mark.

Es war eine junge Frau, in etwa so groß wie sie, mit langen, leicht gelockten Haaren. Ihre Haut hatte einen hellbraunen Ton und sie hatte eine attraktive Figur. Allerdings sah sie aus, als hätte man sie zusammen geschlagen und dann in der Wüste abgeladen. Sie war von Blut und Blutergüssen überzogen. Schnell kniete sich Sabine neben sie und hob ihre Augenlider an. Die Pupillen in den tiefen grünen Augen reagierten. Sie hatte Puls und schien sogar langsam zu sich zu kommen.

„Wer bist du? Kannst du mich verstehen?“

Die junge Frau fixierte sie schwach. „Ich...“, sie holte leise Luft „heiße Anu!“

Anu lag in ihrem Zimmer und starrte an die Decke. Sie war seit etwa drei Monaten bei Sabine und erholte sich langsam von ihren Verletzungen. Die Erinnerungen an den Abend waren noch immer lückenhaft und die Bilder wollten noch nicht richtig zusammen passen. Was war passiert, als Shift sie fast umgebracht hatte? Da war splitterndes Holz und das Gefühl als hätte sie jemand auf die Arme genommen. Dann war alles schwarz. Das Nächste, an das sie sich erinnerte, war wohl mehr ein Traum als Wirklichkeit, denn sie flog über den ausgedörrten Boden. Sie hatte in das Gesicht des Mannes geblickt, der sie so sanft in seine Arme geschlossen hatte und über das Land trug. Ein kantiges, aber dennoch sanftes Gesicht war vom Mond beschienen gewesen. Dann war wieder alles dunkel um sie geworden.

Als Anus Bewusstsein das nächste Mal wiederkehrte, war es Tag und Sabines Gesicht schwebte mit einem besorgten Ausdruck über dem ihren. Seither kümmerten sich Hannes und Sabine um die Wunden, die Shift auf ihr hinterlassen hatte.

Energisch schüttelte Anu den Kopf und stand von ihrem Bett auf. Etwas Bewegung würde gut tun. Die Zimmertür ließ sich, nachdem Hannes sie repariert hatte, nun etwas leichter öffnen und der Weg zur Küche, dem einzigen wirklich behaglichen

Raum auf dem Hof, war schnell geschafft. Sabine stand am Herd und summt leise ein Lied. Anu räusperte sich.

„Ah, du bist wach! Das ist gut, ich hätte ungern alleine Kaffee getrunken!“ Sabine strahlte die junge Frau geradezu an.

Anu lächelte, etwas verlegen, zurück und nickte. „Wo ist Hannes? Ist er in der Stadt?“

Sabine zog die Stirn kraus und überlegte einen Moment, während sie eine weitere Tasse auf den Tisch stellte. Humpelnd durchquerte Anu den Raum und setzte sich. „Ich glaube, er hatte etwas davon erzählt, dass er sich mit dem Kapitän treffen wollte und im Anschluss daran einen alten Minenschacht erkunden, der vor ein paar Monaten an einer Stelle eingebrochen ist.“ Sabine setzte sich zu Anu und goss den frischen Kaffee in die Tassen. „Wenn wir Kaffee getrunken haben, möchte ich mir deine Wunden noch einmal ansehen, ja?“ Anu nickte und entspannte sich langsam. Es war noch immer ungewohnt wie ein gleichwertiger Mensch behandelt zu werden. Selbst unter den anderen Mädchen war Anu immer gemieden worden und niemand hatte auch nur einen Cent auf ihre Gesundheit gegeben. Eine Berührung in ihrem Gesicht ließ sie zusammen zucken. „Es wird alles Gut werden Anu!“ Sabine strich ihr noch einmal sanft über die Wange in der Hoffnung die dunklen Gedanken vertreiben zu können, und erzählte ihr von allem, was derzeit in der Stadt vor sich ging.

Hannes räusperte sich vernehmlich. „Guter Mann! Ich weiß sie sind beschäftigt, dennoch muss ich darauf bestehen dass sie mir einen Moment zuhören. Ich brauche eine Grubenlampe und eine Raupe!“ Der Techniker drehte sich um und wollte zu einer Beleidigung ansetzen, als ihm die massige Gestalt neben Hannes auffiel. Der Adamsapfel des Mannes bewegte sich zweimal heftig, bevor er stumm nickte. Hannes lächelte innerlich. Der Kapitän war doch immer ein beeindruckender Anblick. Bärenstark und sehr wachsam, dennoch sanft zu allem was er beschützte. Ein guter Vorgesetzter. Um seine Leute zu schützen würde er alles tun und wer dennoch versuchte einen seiner Matrosen oder Freunden anzutun. Das konnte mit mehreren Monaten Krankenhaus enden.

„Ich hoffe das dauert nicht zu lange Hannes, ich muss zum Schiff. Wir liegen schon seit Monaten vor Anker. So langsam werde ich etwas unruhig.“

Hannes blickte in das breite, von Falten zerklüftete Gesicht. „Keine Sorge Kapitän, wenn es noch länger dauert, heuer ich für die nächste Fahrt ab und passe auf das Fräulein auf.“

Ein freundschaftlicher Klaps auf die Schulter beförderte Hannes drei Schritte weiter nach vorne, gefolgt von einem dumpfen Schmerz. „Oh, Verzeihung mein Junge, ich vergesse immer wieder, dass ich da keine Hand mehr habe.“

Hannes räusperte sich. „Ist nicht weiter schlimm, wenigstens ist nicht der Haken an dem Anschluss, das wäre schmerzhafter.“ Der Kapitän schmunzelte und ließ ein volldröhnendes warmes Lachen erklingen. Die Techniker blickten alle von ihren Arbeiten auf und sahen sich verwirrt nach der Quelle um. Das rege Treiben in den Werkstätten der Loge war enorm und der allgegenwärtige Fabrikationslärm konnte taub machen. Nach einer gefühlten Ewigkeit schlurfte der Techniker mit den gewünschten Utensilien herbei.

Die Raupe war ein sonderbares Gerät. In erster Linie sah es tatsächlich aus wie das Insekt. Mehrere Sphären waren aneinandergereiht und jede der Sphären besaß kleine Beine. In dem Gerät befanden sich eine Vielzahl an Messinstrumenten und ein kleiner Motor, der von einer neuartigen Energie betrieben wurde. Hannes hatte nicht ganz verstanden, warum ein solches Geheimnis daraus gemacht wurde, doch es schien sich dabei um eine wesentlich brisantere Technik zu handeln, als es beispielsweise bei den Dampfkrössern der Fall war. Gesteuert wurde die Raupe über ein Bedienelement, welches sich an einem Armband befand. In Gedanken bereitete sich der Matrose nun auf eine längere Einweisung vor, die jedoch ausblieb. Der Techniker sagte lediglich etwas davon, er solle sie nicht kaputt machen und lesen könne er selber. Erstaunt klappte Hannes das Bedienelement auf und blickte den Kapitän hilflos an, nur um zu merken, dass er in einen Spiegel hätte blicken können. Dieselbe Verwunderung hatte sich in den Falten des alten Mannes breit gemacht, der jedoch auch neugierig auf das seltsame Element blickte. Hannes' Herz setzte für einen Sekundenbruchteil aus, als er gewahr wurde, dass sich in dem Bedienelement ein kleiner Bildschirm befand, auf dem langsam Instruktionen sichtbar wurden. Die Technik machte dieser Tage in diesem Land erstaunliche Sprünge. Mit einem mulmigen Gefühl packte er die Grubenlampe und die Raupe in eine Tasche und somit brachen der Kapitän und Hannes auf, um die Mine auf dem Gelände von Sabine zu untersuchen.

Der Kapitän sah sich fasziniert um. Die Mine war gigantisch und schien überdies keine Erze mehr zu enthalten. Mit einer Stange tastete er die Decke ab, um gelöste Steine, die herunterfallen könnten, endgültig zu lösen, damit sie ungefährlich wurden für jeden, der unter ihnen lang laufen wollte. Hannes machte sich gerade mit der Raupe vertraut und schickte sie probeweise von rechts nach links. Das Gerät war so konzipiert, dass es an den Wänden und der Decke genauso gut und schnell laufen konnte, wie am Boden. Etwas an der Luft in der Mine war seltsam und tat nicht gut. Ein Räuspern riss Hannes aus seinen Gedanken und der Kapitän setzte an etwas zu sagen, als sie ein leises Geräusch hörten. Von weiter weg schien jemand leise zu wimmern. Alarmiert blickten sich die Männer an und wollten losstürmen, um zu sehen ob jemand verletzt war, doch Hannes besann sich schnell eines Besseren und schickte die Raupe vor. Die Augen des Gerätes sahen in der Dunkelheit des Ganges vor ihnen besser und deutlich. Schneller, als es die Männer vermocht hätten, bewegte sich das Wesen aus Metall voran. Auf dem Bildschirm in der Bedieneinheit erschien eine uralte Trommel. Sie sah aus wie jene, die man im Militär verwendete, um das Marschieren der Truppen zu vereinfachen und gewisse Befehle in einer ganz eigenen Art Morsecode schnell und laut zu verbreiten. Diese Trommel schien schon ziemlich lange dort zu liegen, aber sie war erst unlängst bewegt worden, da der Staub um sie herum durchbrochen war. Die Augen der Raupe wanderten weiter als sie den Befehl dazu bekamen und entdeckten einen wabernden Schemen, welcher sich aber langsam und mit dem vernommenen Wimmern auflöste. Zum Vorschein kam ein Grab.

Hannes blickte den völlig erbleichten Kapitän an und wusste das dieser gerade einen Pakt mit sämtlichen Klabautermännern der Welt schloss, um nicht dorthin gehen zu müssen.

„Wir sollten...“ setzte er an, als sich Hannes bereits langsam und nach der Stange greifend vorwärts bewegte.

„Genau!“ Vorsichtig und immer wieder nach losem Gestein suchend, bewegten sich die beiden Männer vorwärts. Die Grubenlampe erwies sich als extrem nützlich, da auch der Boden bereits einige sehr breite Risse beinhaltete. Wenn man nicht acht gab, konnte man sich leicht den Knöchel brechen. Sie kamen an dem

Grab an und betrachteten es. Vermutlich stammte es aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges. „Das ist nicht gut Hannes!“

Dieser nickte dem alten Mann zu und deutete dann den Gang weiter runter. „Ich höre Wasser, das sollten wir uns genauer ansehen. Wenn es hier ein Frischwasserquelle gibt, kann das nur von Vorteil sein!“ Etwas an dem Kreuz zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Ein kleines Medallion. Als er es öffnete, klappte ihm die Kinnlade herunter. „Das ist nicht möglich!“

Sabine und Anu näherten sich dem Mineneingang und berieten sich darüber, was sie die nächsten Tage machen wollten. Sabine hatte einen Korb mit Kaffee und Kuchen dabei und wollte dem Kapitän sowie Hannes eine Freude machen. Die Frauen blieben wie angewurzelt stehen, als sie den Wagen des Quacksalbers vor der Mine sahen. Etwas stimmte hier nicht und die Schritte der Frauen beschleunigten sich.

Ian stand mit einer Kiste Flaschen am See und befüllte eine nach der anderen. Er hielt inne, als er Schritte hörte. Flapp, Flapp, Flapp. Eigentümlich dachte er und drehte sich langsam aber alarmiert um. Ein Schemen erschien an der Wand des Ganges; ein Schemen welcher ihn dazu bewog, sich langsam rückwärts in den Gang zu begeben, in dem er vor Monaten gelandet war. Plötzlich hörte er hinter sich ebenfalls Schritte und Stimmen. Diese klangen jedoch deutlich normaler als die weiter vor ihm. Er beschloss zu warten, die Warnung der Schaustellerin noch im Hinterkopf. Er änderte seine Laufrichtung und wurde von der Beute zum Überlebenden.

Als die Männer hinter ihm in Sicht kamen legte er den Finger an die Lippen und bewegte sie mit seiner Art dazu sich gegen die Wand zu lehnen. „Ich kann später alles erklären, aber wir sind nicht alleine!“

Hannes schickte die Raupe voraus um zu sehen was sich dort tat. Ian blickte das Gerät verwundert an und schaute angespannt in das dämmrige grüne Licht des Wassers. Ein groteskes Wesen, welches entfernt an den alten Bürgermeister erinnerte, der wie so oft seinen Südstaatenmantel trug, war in der Höhle aufgetaucht. Weitere Stimmen wurden laut. Es waren helle weibliche Stimmen, die sich vorsichtig näherten.

„Was ist denn hier los? Die Luft hier kann man ja schneiden!“ Anu und Sabine traten aus einem Tunnel unweit des Abzweigs in dem die Männer erschrocken die Luft anhielten. Das Wesen drehte ruckartig den widerlichen Kopf und entblöbte ein abstoßendes Grinsen. Mit einem Grunzen warf es sich in den See und schwamm erstaunlich schnell auf die Frauen zu. Es schoss aus dem Wasser und steuerte direkt Anu an.

„Du kleine...“ Mehr bekam es nicht heraus, als eine Faust es traf und gegen die Wand schmetterte. Die Faust und der Rest eines Körper schälten sich aus einer Dunstwolke. Anu erkannte den Mann, der sie sanft anlächelte und dann etwas in die Hand drückte.

„Ich bin froh, das ich seine wundervolle Enkelin beschützen darf!“ Damit drehte sich der hessische Soldat um, winkte den Männern im Tunnel zu. „Kennt ihr den Tommy Knocker? Man sagt sich, wenn er drei mal klopft, dann passiert ein Unglück. Lauft so schnell ihr könnt!“ Damit drehte er sich zu einer Tunnelwand und klopfte einmal.

Anus Augen hatten sich geweitet und ihr Puls raste. Das war der Mann der ihren Großvater im Unabhängigkeitskrieg gerettet hatte. Der für ihn gestorben war und dessen Kugel sie als Talisman trug und nun hielt sie die andere Kugel in Händen. Jene die das Leben des Mannes beendet hatte und eigentlich für ihren Großvater bestimmt gewesen war. Sie griff nach Sabines Hand und alle fingen an zu rennen als sich das Wesen langsam und bedrohlich regte.

„Heute wirst du sterben!“, sagte der Soldat und klopfte ein zweites Mal. „Doch du stirbst für dich alleine, als verdorbenes Wesen, welches du schon immer warst!“ Mit diesen Worten klopfte er ein drittes Mal und löste sich auf. Ein Krachen ging durch die Wände und die gesamte Mine stürzte in sich zusammen, während sich Sabine, Hannes, der Kapitän und Ian benommen ansahen.

„Ich denke, ich sollte das Geschäft wechseln...“ Ian dachte dabei an den Wanderjahrmarkt, der derzeit in der Stadt war und dann an das Strumpfband in seiner Tasche, welches er von einer der Schaustellerinnen bekommen hatte.

Der Soldat sah von Weitem, dass sich die kleine Gruppe von der Mine entfernte und steckte das Medallion, welches an seinem Grab hing, in die Tasche. Eine

zweite Chance: diese Welt sah er nun durch die Augen eines Erwachten und es war groß, was er sah.

Entfernte Szene:

Das Klappern von Wagenrädern und das Flattern von Planen näherte sich dezent der kleinen Stadt und neugierige Blicke wurden aus, mit Gardinen verhangenen Fenstern, auf die Straße geworfen. Unförmige Aufbauten und bunt gekleidete Menschen bewegten sich auf den zentralen Platz der Stadt zu und blieben dort stehen. Eine Handvoll der Leute ging in Richtung des Rathauses und die ersten Bewohner näherten sich. Schnell war klar, ein wandernder Jahrmarkt war in die Stadt gekommen und wollte seine Attraktionen zur Schau stellen. Ians kleiner Straßenverkauf war in den letzten Monaten gewachsen und er hatte sogar einen Angestellten. Einen Dümmling von einer Statur die selbst einen Bären das seichte Gefühl von Neid aufgezwungen hätte. Der Intellekt des Mannes war erschreckend gering und er musste ihn nicht einmal bezahlen, da dieser damit zufrieden war das „Heilwasser“ zu trinken, welches von Ian angepriesen und erfolgreich vermarktet wurde. Das kurze Interesse für den Jahrmarkt, welches in Ian aufgeflackert war, ebte schnell wieder ab. In der Zeitung stand ein Bericht über die in den letzten Monaten verschwunden Menschen. Er hatte ein sehr ungutes Gefühl bei der Sache aber letztlich, selbst wenn das etwas mit ihm zu tun hatte, wer sollte schon dahinter kommen? Er blickte von der Zeitung auf als eine wunderschöne Frau vor seinem Geschäft stand. Ihr Gesichtsausdruck war für ihn nicht deutbar, etwa das ihm sonst immer gelang. Menschen zu lesen war sein Geschäft. „Kann ich ihnen helfen gute Frau?“ Sie war offensichtlich von dem Wanderjahrmarkt, da sie die Auffällige Kleidung einer Schaustellerin trug. „Nein, sie können mir nicht helfen, aber vielleicht ich ihnen!“ Sie lächelte ein falsches und süßliches Lächeln, welches er nur allzugut kannte. Er schmunzelte Innerlich. So mussten sich also Katzen fühlen wenn sie sich Gegenüber standen. „Wie wollen sie mir denn helfen?“ Langsam trat sie näher, mit einer unheimlichen Geschmeidigkeit wie er feststellte. „Möchten sie wissen wie ihre Zukunft aussieht?“ Sie war also eine Jahrmarktwahrsagerin. Vermutlich Sinthi oder Rhoma, eine Zigeunerin. „Warum nicht?“ Er lächelte ihr falsches und süßliches Lächeln zurück und verlor sich langsam in ihren tiefschwarzen Augen. „Wenn sich der grüne See erhebt und der Himmel fällt, wird

dein Schicksal am Wendepunkt stehen. Schreitest sie weiter den Pfad auf dem sie bisher wandeln, werden sie den Schnee dieses Jahr nicht mehr fallen sehen, ändern sie die Richtung dann aber nur dann, wird aus dem nie ein vielleicht!“ Erstaunen zuckte durch Ians gesamten Körper und einen Moment verrutschte seine Physiognomie und dadurch verlor er seine Deckung. Der grüne See! „Woher, wie?“ Schnell fing er sich wieder und lächelte süffisant. „Danke gute Frau. Wenn sie bleiben dürfen lade ich sie gerne auf einen Umtrunk ein?“ Die Frau lachte hell und zog langsam ihren Rock hoch. Zum Vorschein kam eine Damenpistole am Strumpfband. „Sehr gerne, ich weiß mich meiner zu erwehren!“ Mit diesen Worten schritt sie von dannen und er bestaunte das Schauspiel welches sich ihm bot. Darüber bemerkte er irgendwann das er ein dümmliches Jungengrinsen im Gesicht hatte und sein Angestellter ihn anstarrte, wie es nur ein Dümmling konnte. „Was willst du?“ „Wir brauchen neues Wasser, Herr!“ Ian verdrehte die Augen. Er musste sich um den Laden kümmern und hatte keine Zeit zu überlegen woher die Frau von dem See wusste.